

## Tagesschau

Tief schaut sie mir in die Augen, die attraktive Frau, die aus der Frankfurter Börse über die Entwicklung des Deutschen Aktien Index (DAX) berichtet.

„Der DAX hat gestern endlich diese verflixte Marke von 6300 Punkten geknackt, das hat er seit April ja immer wieder vergeblich versucht. Als es gelang, da sprangen viele auf den fahrenden Zug mit auf. Der DAX klettert insofern heute weiter, wenn auch etwas langsamer als gestern ...“

So so, da hat er endlich die Marke geknackt, was er offenbar so lange versucht hat, der DAX. Die Rede ist allerdings nicht von einem Dachs – da wäre sie ja noch verständlich, denn so ein Tier weiss ja vielleicht, was es will – nein, es geht um einen Börsen-Index, der hier zu einem handelnden Subjekt verklärt wird. Irgendwie eigenartig. Da werden in einem an sich nicht besonders komplexen Geschehen von Angebot und Nachfrage, das aber durch die schiere Menge der Einzelereignisse undurchschaubar wird, Preise für Anteile an Firmen gebildet. Und dann wird aus den so ermittelten Preisen in einem gewichteten Verfahren ein Index gebildet. Von welchen Gewichten ausgegangen wird, kann wohl kaum eine(r) der Beteiligten spontan angeben – ich kann es jedenfalls als Zuschauer nicht, das weiss ich. Der DAX besteht aus Firmen, die im DAX sind. Wo sind sie? Im DAX. Also eigentlich heisst „die Firma ist im DAX“, „die Aktienkurse dieser Firmenaktien werden in der Berechnung des DAX berücksichtigt“.

Bitte liebe Leserin oder lieber Leser, verzeihen Sie, wenn ich hier einen Übersetzungsversuch mache. Die Dame am Fernsehen hat, wenn wir einigermaßen korrekt bleiben, Folgendes gesagt:

Ungezählte Aktienbesitzerinnen und -besitzer haben ihren Banken heute Aufträge für den Verkauf oder Kauf von Aktien erteilt. Sie wollten dadurch ihr Geld anlegen, sicherheitshalber abziehen oder Gewinne realisieren. Dabei scheint es insgesamt mehr Käufer als Verkäufer gegeben zu haben, weil die dachten, der DAX wolle weiter nach oben. Die Börse als Marktplatz hat dabei pro Aktie einen Wert ermittelt zu dem diese Aktie gekauft oder verkauft wird, oder viel besser gesagt, Börsenhändler haben sich auf den Preis geeinigt. Allerdings wird es da schon unsicher: Lesen Sie für „Börsenhändler“ Händler aus Fleisch und Blut oder Programme (also Programmverwender, Programmparametrier oder ähnliche wenig bekannte Gestalten). Jedenfalls beruhen diese Preise auf Entscheiden von Personen, wann und wie auch immer sie gefällt wurden. Sind die Preise einmal auf dem Parkett festgelegt, dann wird aus ihnen der Index berechnet. „Auf dem Parkett“, weil sich auf dem edlen Boden die Händler treffen oder früher einmal getroffen haben.

Und weil runde Zahlen so schön sind, ist es jeweils ein besonderes Ereignis, wenn das Resultat dieser Berechnung des Index eine solche Zahl überschreitet. Denn der Index will solche Grenzen überschreiten – zumindest sagt das die attraktive Dame mit dem tiefen Blick.

Nebenbei, ich erinnere mich an eine Zeit, in der es diese Index-Sprache auch schon gab, aber ohne die tiefen Blicke, die der Sache erst jene abgründige Wichtigkeit und geradezu erotische Attraktion verliehen haben.

Halten wir also fest: Die wirklich Handelnden, die Auftraggeber für den Kauf oder Verkauf von Aktien und die Händler der Ringbanken (so hätte man früher gesagt) kaufen oder verkaufen, wenn sie einen entsprechenden Auftrag geben oder erhalten. In der Regel ist der Preis der Aktien, mit denen sie handeln, ziemlich unerotisch, zum Beispiel 7.39 €. Wahrscheinlich denken sie dabei nicht an die Dame mit dem attraktiven Zweiteiler und den schönen Zahlen. Sie setzen auf „den Markt“, d. h. auf die anderen Marktteilnehmer und deren Verhalten, aber das Resultat im Index, das entgeht ihnen völlig. Es ist eben das Resultat eines Prozesses, den man vielleicht in alle seine Einzelheiten auflösen könnte, aber nur um zu sehen, dass man aus den Einzelheiten wenig bis nichts lernen kann. Es handelt sich um einen reflexiven Prozess. Wenn der DAX klettert, dann schnauft die Mehrheit hinterher – was bewirkt, dass der DAX weiter klettert. Und so wird das Bild des kletternden DAXes zur Energie des hinterher kletternden Anlegers. Dabei ist zu beachten, dass nicht alle klettern. Es gibt DAX-Gläubige und DAX-Ungläubige. Die Ungläubigen steigen ab, wenn der DAX klettert, denn sie haben kein Vertrauen in den Bergführer DAX. In jedem Fall schnaufen beide, die Einen erwartungsfroh, die Anderen angstvoll. Die Damen und Herren, die das Leben des DAXes erzählen, sind immer erwartungsfroh und sehr enttäuscht, wenn der Bergführer nicht weiterkommt. (Es geht allerdings das Gerücht, dass die Erzählungen in der Kneipe die Realität nicht unbedingt wiedergeben. Es soll DAX-Touristen geben, die vom Himmelssturm abends reden, am Tag aber eher in den Abstieg investiert haben.)

Nehmen Sie bitte das Folgende nicht allzu genau, denn ich vereinfache massiv. Vor gut 200 Jahren hat ein Philosoph in Königsberg, Immanuel Kant, der danach recht schnell berühmt wurde, ein für das Abendland bahnbrechendes Buch mit dem Titel „Kritik der reinen Vernunft“ geschrieben. Gemeint ist damit eine Kritik der Möglichkeiten unserer Vernunft mit eben den Mitteln dieser Vernunft. Das nennen wir Reflexion, die Vernunft kritisiert sich selbst. Wir könnten auch einfach Nachdenken sagen: wir denken über unser Denken nach, das ist Kritik der Vernunft und wenn wir über die Prinzipien des Denkens nachdenken, der reinen Vernunft - gewissermassen der Vernunft ohne Inhalt. Das machen wir nicht allzu häufig, aber grundsätzlich können wir das schon verstehen.

In einem längeren Teil dieses Buches befasst sich Kant nun mit den Irrtümern, die unsere Vernunft mit einer gewissen Notwendigkeit immer wieder macht – und gegen die wir uns eben nur durch Nachdenken über sie wehren können. Das ist im Grunde nicht besonders kompliziert. Also: materielle Dinge, wie z. B. ein Auto, existieren zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort; geistige Dinge, wie z. B. Gedanken, existieren ebenfalls zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort, sie lassen sich halt nicht anfassen. Aber jeder von uns kann sagen: Gestern noch habe ich an dich gedacht. Und an diesen Gedanken kann ich mich erinnern und zwar an die Zeit, zu der ich ihn hatte, und an seinen Inhalt. Wenn ich also Dinge vor mir habe, die ich konkret erfahren kann (ich kann das Auto sehen und als ein Auto identifizieren etc.) oder Gedanken, an die ich denke, dann kann ich sagen, dass sie existieren. Aber Vorsicht mit den Gedanken: der Gedanke existiert, aber

nicht unbedingt sein Gegenstand. Z. B. die eierlegende Wollmilchsau existiert nicht, wohl aber der Gedanke an sie. Und da beginnt dann die Verwechslungsgefahr.

Es gibt also Gegenstände, die ich erfahren kann (sie existieren z. B. hier und heute) und Gedanken, denen keine Gegenstände entsprechen. Was bei der „eierlegenden Wollmilchsau“ ganz klar ist, täuscht aber darüber hinweg, dass das in unserem Alltag überhaupt nicht immer klar ist - und vor allem, dass wir mit jedem zweiten Satz über diese Unklarheit grosszügig hinweggehen. Ich versuche es einmal mit einem Beispiel.

Bitte glauben Sie mir, ich bin wirklich sehr für den Schutz der Natur etc. - das einmal vorsichtshalber vorweg gesagt, denn jetzt möchte ich von dem berühmten Biotop sprechen, das der Tümpel hinter dem Ferienhaus bildet, den wir eben ganzheitlich betrachten müssen, wenn wir sein Ökosystem nicht zerstören wollen. Und da müssen wir nun etwas pingelig werden. Wir können erfahren (also wissen), dass der Frosch ohne die Mücke nicht überleben kann und die Mücke unser Blut benötigt usw., da ist nichts dagegen einzuwenden, nur bleibt immer etwas übrig: Wir können über die Erfahrung das Biotop als ein System nicht schliessen, will sagen, wir kommen mit der Erforschung der Zusammenhänge im Tümpel an kein Ende (was nicht bedeutet, dass wir ihn nicht zerstören können). Diese Begrenzung hat verschiedene Gründe: Einmal kommen wir nicht zu Ende, weil wir endlich sind. Wir kommen aber auch nicht zu Ende, weil der Tümpel von seiner Umwelt nicht isoliert ist, und diese Umwelt für unsere Erfahrung ebenfalls kein Ende hat. Die Verkettungen sind oder scheinen unendlich. (Sie bemerken, da beginnt das Problem bereits - Das Weltall z. B. scheint uns unendlich zu sein, wir wissen es aber nicht. Die Physiker halten es für endlich, aber in so schneller Ausdehnung begriffen, dass die Erfahrung nicht hinterher kommt.) Wir kommen aber mit unserem Tümpel auch nach innen nicht zu einem Ende, wenn wir lückenlos verstehen wollen, wie er funktioniert. Faust nennt das Makro- und Mikrokosmos. Wenn wir also den Tümpel als ein geschlossenes ökologisches System betrachten, dann beruht das nicht auf Erfahrung. Die Erfahrung erlaubt keine wirklich geschlossenen Systeme. Das ist ein Anspruch der Vernunft und nicht der Erfahrung, es ist eine Idee. Und weil auch die Wissenschaft dieser Versuchung, Ideen zu Gegenständen zu machen, immer wieder erliegt, erinnert Kant mit Nachdruck daran, dass die Vernunft aus sich selbst heraus keine Erfahrung hervorbringen kann. Ideen wie das Ganze der Welt werden widersprüchlich, sobald wir sie als erfahrbar betrachten. Denn zu solcher Erfahrung ist der Mensch nicht in der Lage, er ist ein radikal endliches Wesen. Ohne solche Ideen allerdings - und da wird es eben schwierig - gibt es auch keine Erfahrung. Sie regeln unsere Erfahrung, aber können sie nie ersetzen.

Mit etwas Vereinfachung kann man also sagen: Die radikale Endlichkeit des Menschen steht jeder Erfahrung eines Ganzen als System entgegen, und das gilt auch dann, wenn uns die Vernunft immer wieder dazu anleitet, die Idee des Ganzen zu einer Erfahrung zu machen. Die Vernunft kommt aus Gründen, die hier wirklich zu weit führen würden, ohne diese Idee des Systems nicht aus. Später hat man die Struktur dieses Vorgangs auch Verdinglichung genannt. Wir machen aus einem Gedankenkonstrukt, das als solches nicht auf Erfahrung beruht, eine Sache – wir verdinglichen es. Dadurch wird das Konstrukt für uns zu einer Sache, die wie selbstverständlich existiert. Und Dinge, die existieren, bezweifeln wir in der Regel nicht, das ist der Trick der Sache.

Aber was, um Gotteswillen, hat das mit dem DAX zu tun? Nun, bei der Ausdrucksweise der Dame wird der DAX ein Subjekt, eine Art Person, kurz, ein Ganzes. Er klettert nicht nur, er will klettern oder er fällt und die Anleger mit ihm.

Achten Sie einmal in den Nachrichten – nicht nur in den Börsenmeldungen – auf diese Sprache der Verdinglichung. Z. B. „der Markt“, er reagiert und handelt. Wenn ich allerdings auf den Gemüsemarkt gehe, dann ist dort ein reges Leben, Menschen kaufen, Händler verkaufen, Männer kauen Käseschnipsel und wählen mit Kennerblick, kurz, es brummt überall; nur einen sehe ich nirgendwo Käse kauen, „den Markt“. Wir beginnen zu verstehen. Wenn „der Markt“ handelt, dann sind die Händler und die Kunden verschwunden. Und mit ihnen ist dann auch die Verantwortung verschwunden, der Markt handelt und der DAX läuft davon, aber dafür kann *ich* doch nichts.

Verantwortung allerdings ist nur bei Menschen und ihren Gruppen. Ich fühle mich für mein Handeln, aber auch für das meiner Regierung verantwortlich, sogar wenn ich sie nicht gewählt habe, denn ich trage eine Mitverantwortung für die Gruppe. Wenn ich meine Verantwortung nicht tragen will, dann berufe ich mich auf „den Markt“. Er ist unser grosser Regulator, wir müssen ihm gehorchen, denn er will nur unser Bestes. Seltsam und durchaus putzig ist dann das „Marktversagen“. Dafür sollte man den Markt wirklich bestrafen, ich schlage fünf Jahre Zuchthaus vor, damit er lernt, sich zu benehmen. Im Marktversagen kehrt gwissermassen der Widerspruch der Marktidee zurück, denn ihr liegt ja der Gedanke zugrunde, dass aus dem Zusammenwirken aller egoistischen Interessen das Allgemeininteresse befördert wird - zwingend, denn hier haben Einzelentscheide definitionsgemäss keine Bedeutung. Was also kann da noch versagen? In diesem Untergang der menschlichen Verantwortung erhalten dann auch Theorien wieder Zulauf, die mir erklären, es seien die Gene oder mein Gehirn, die handelten, nicht ich.

Wer sich heute in der politischen, aber vor allem ökonomischen Diskussion umschaute, wird erkennen, wie überwältigend verdinglichende Argumentationsweisen geworden sind. Fast immer, wenn eine Firma Personal entlässt, macht sie dies mit Berufung auf die Zukunft. Und sie behandelt dabei diese Zukunft wie ein sicheres Wissen, das es erlaubt, Existenzen von Hunderten zu zerstören. Von den tatsächlichen Folgen hören wir dann kaum etwas. Dasselbe bei Mergers. „Wir müssen uns zusammenschliessen, denn nur gross sind wir zukunftsfähig.“ Wer kennt diese Sätze nicht. Sie kommen in Gestalt von Sachzwängen, also wissend, daher, Gegenargumente sinnlos. Und auch hier muss man einiges an Recherche betreiben, um festzustellen, wie viele dieser absolut notwendigen Zusammenschlüsse mit ihren angeblichen Synergien wirklich erfolgreich sind. Die Zahlen sind dann ziemlich erschreckend.

Noch einem Philosophen wie Leibniz, der an eine geordnete letztlich göttliche Welt glaubte, war klar, dass wir nicht wissen können, ob die Sonne morgen aufgeht. Wir wissen nur, dass sie bisher immer aufgegangen ist. Und das gilt für die gesamte Zukunft. Von ihr wissen wir gar nichts. Und die Ökonomie ist dazu noch weit entfernt davon, zuverlässig wie die Sonne zu sein.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Solche Entscheide können richtig sein, aber sie sind es nur dann, wenn die Entscheidenden dazu stehen, dass sie – aus den und den Gründen – entschieden haben. Sie mögen den Entscheid für notwendig halten, aber ein wirkliches Wissen liegt ihm nie zugrunde, es geht immer um ein Einschätzen aus der Situation der Gegenwart heraus und niemals um ein Wissen von der Zukunft.

Gefragt ist die Urteilskraft. Sie berücksichtigt Wissen, aber beruht nicht auf ihm, sondern auf dem, was man früher einmal Gemeinsinn nannte, den Sinn für das Allgemeine, von dem wir unterstellen (müssen), er werde allgemein geteilt. Auf dem Gemeinsinn beruht die Annahme, Menschen könnten vernünftig handeln, obwohl wir immer wieder auch das Gegenteil erfahren. Der Gemeinsinn ist die Möglichkeitsform unserer Vernunft - eine Form übrigens, die aus der deutschen Umgangssprache zur Zeit langsam verschwindet. Tatsächlich ist die Urteilskraft die wirklich geheimnisvolle Fähigkeit der Menschen, wenn sie denn nicht durch ein vermeintliches Wissen erschlagen wird.

Wir können auf unser Wissen aus Gegenwart und Vergangenheit kritisch aufbauen, aber immer im Bewusstsein, dass uns ein Blick auf die Geschichte lehrt, dass unsere Vorstellung der Zukunft in vielen Aspekten wahrscheinlich falsch sein wird und von einem sicheren Wissen keine Rede sein kann. Und wer es nicht glaubt, soll sich doch einfach Science-Fiction Filme aus den 50er Jahren anschauen. Die handeln von der damaligen Zukunft, also unserer Gegenwart, und die sieht dort ziemlich seltsam aus.

© Karl Grob  
Literaturwissenschaftler  
8001 Zürich

Im Oktober 2010